Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 19 (1925)
Heft: 2

Artikel: Aus dem Leben eines Taubstummen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923016

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"
Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Nr. 2 19. Jahrgang	Erscheint am 1. des Monats. Abonnementspreis Jährlich Fr. 3.— für die Schweiz. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp. Redaktionsschluß am 25. jedes Monats (für längere Artikel am 20.)	1925 1. Febr.

Zur Erbauung

Lebenslauf von Elisabetha Zimmermann †

Trasadingen (Kt. Schaffhausen).

(Auszug aus der Leichenrede)

Elisabetha Zimmermann wurde ihren Eltern als das erste von elf Kindern am 1. April 1883 geschenkt. Zu ihrem Schmerz mußten die Eltern gewahr werden, daß ihr liebes, körperlich gut entwickeltes Kind taub war und infolge dessen nicht zum Sprechen kam. So verbrachten sie das Kind, 6 1/2 Jahre alt, im Herbst des Jahres 1889 in die Taubstummenanstalt Riehen bei Basel, wo sie acht Jahre verblieb und nicht nur deutlich sprechen lernte, sondern auch in weiblicher Handarbeit als äußerst praktisch und geschickt sich erwies, wie es denn eine gute Auffassungskraft und energischen Willen zeigte, sich durch scharfes Beobachten anzueignen, was ihm auf dem Wege des Hörens nicht möglich war.

Im Jahr 1897 kehrte sie ins Elternhaus zurück, wo sie wider Erwarten schnell in alle häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten sich einlebte und den Eltern und Geschwistern mit Fleiß und Geschicklichkeit etwa zehn Jahre diente. Dann erwachte in ihr das Verlangen, auch einmal auswärts in den Dienst zu treten. Es fand sich auch eine ihr zusagende Stelle in der großen Taubstummen-Anstalt in St. Gallen, welche sie pünktlich und gewissenhaft versah, und es war ihr eine Freude, wieder in einer Taubstummenanstalt ihre Arbeit tun zu können, und ein erhebendes Bewußtsein, am richtigen Platze zu sein.

Nachdem sie so neun Jahre lang der ihr lieb gewordenen Beschäftigung hatte obliegen können, trat ein Lymphdrüsenleiden auf, das ihr nicht mehr erlaubte, den eine gesunde und starke Natur erfordernden Obliegenheiten weiter nachzukommen, und so kehrte sie dann vor etwa sechs Jahren wieder ins Elternhaus zurück.

Am hellsten trat ihre durch den Glauben geläuterte und befestigte Willenskraft zutage in den 1 1/2 Jahren, da ihr Leiden immer mehr sich steigerte und an sie selber, wie an ihre Angehörigen, große Anforderungen stellte. Mit bewundernswerter Geduld trug sie ihre Krankheit, von den Ihrigen treu gepflegt, bis am Mittwoch den 21. November 1924 der Tod eintrat, im Alter von 41 Jahren, 7 Monaten und 14 Tagen.

Was dem nicht leichten Leben der Entschlafenen besondere Bedeutung verleiht, ist, daß darin die alles überwindende Macht des Glaubens offenbar wurde.

Zur Unterhaltung

Aus dem Leben eines Taubstummen.

(Fortsetzung.)

Bei der Lautbildung mußte der kleine taube Wilhelm scharf auf den Mund des Lehrers sehen, am Kehlkopf und an der Brust die Schwingungen beim Stimmton fühlen, die Zunge bald in diese, bald in jene Lage bringen. Mit großer Geduld folgte der gute Lehrer den eifrigen Versuchen des kleinen Burschen, alles genau nachzuahmen. Weil sich vom vielen

Springen und Laufen die Lunge des Kleinen geweitet hatte, kamen die Laute schon bald hervor. Und dies machte beiden große Freude. Wilhelm freute sich ganz besonders, wenn ihm der Lehrer zum Lobe die Wange streichelte oder gar einen Apfel oder ein Bildchen schenkte. Die Buchstaben malte Wilhelm zu Hause und in stiller Beschäftigung während des Unterrichtes der übrigen Dorfjugend. Nach einigen Wochen konnte der Junge schon einige Wörter sprechen, und das sollte eine Ueberraschung werden. An einem Sonntage führte der Lehrer Wilhelm in das Pfarrhaus. Der Seelsorger des Dorfes war höchst erstaunt, als Wilhelm ihn begrüßte: „Guten Tag." Tief gerührt aber war er, als Wilhelm die Hände faltete, und deutlich sprach: „Gott ist gut. Amen." — „Des Himmels Segen über Euer schweres Werk, Herr Lehrer", sagte der Pfarrer, „wenn die Fortschritte es gestatten, so will ich gerne den wackeren Jungen in der Religion unterweisen. Fahrt so fort mit Eifer und Liebe und laßt mich öfters Erfolge hören."

In Wilhelms Elternhaus war der Mittagstisch gedeckt. Die ganze Familie war in der Stube versammelt. Nur unser Wilhelm fehlte, er fehlte zum ersten Mal. „Wo mag nur der Junge bleiben?" fragte die Mutter. „Was mag das zu bedeuten haben?" bemerkte ängstlich der Vater. Da wurden draußen Schritte laut, es klopfte an die Tür und der Lehrer trat mit Wilhelm ein. Der Mutter war es bang zu Mute. Sie dachte: „Soll die Sache schon zu Ende sein? — soll es mit dem Unterricht nicht gelingen? — soll unsere Hoffnung vergebens gewesen sein?" Ob Wilhelm der Mutter die bange Sorge aus den Augen gelesen hatte? Er tritt vor sie hin, ergreift ihre Hand und sagt: „Guten Tag, Mama." Zum ersten Male im Leben hört die Mutter aus dem Mund des geliebten Kindes jenes Wort. Welche Freude! Welches Glück! Wie leuchten da die Augen der guten Eltern! Ihr alle — ihr Leser und Leserinnen — wißt ja, wie dankbar eure Eltern euren Lehrern waren, die euch sprechen lehrten. Bald erzählte man sich im Dorfe: „Des Schusters tauber Wilhelm kann schon allerlei sprechen." Die Spielkameraden machten sich ein Vergnügen daraus, Wilhelm kleine Worte vorzusprechen und seine ersten Sprecherfolge zu hören. Das Ansehen des Lehrers aber wuchs. Es kamen Kollegen aus Ortschaften, wo auch taube Kinder waren, um die Kunst des Taubstummen-Unterrichts zu erlernen. Mit jeder Woche, mit jedem Monat fleißiger Schulung wich nun die Stummheit mehr und mehr. Der Lehrer machte es den Eltern und Geschwistern zur Pflicht, auf alles, was Wilhelm sprach, einzugehen. Sie sollten ihm die Dinge zeigen, die er nannte, damit er Begriffe mit den Worten verbinde. Die Zunge wurde immer gelenkiger, die Worte und Sätzchen mehr und mehr geläufig, das Ablesen vom Munde von Monat zu Monat geübter. Nun, im zweiten Jahre, erhaschte Wilhelm vom Munde des Lehrers schon einige Sätzchen. Je mehr Wilhelm sprechen konnte, um so seltener machte er Gebärden. Der Lehrer hatte den Eltern und Geschwistern, aber auch der Schuljugend eingeschärft, nur dann Zeichen zu gebrauchen, wenn in Worten kein Verständnis zu erreichen wäre. Dieser gute Rat wurde auch befolgt. Dadurch waren die sprachlichen Fortschritte auffallend gute. Der weitere Unterricht verlief ähnlich so, wie ihr alle es in einer Taubstummenschule erlebt habt, und darum will ich davon nicht weiter berichten. Nur soviel sei gesagt, daß das Betragen des Jungen allezeit tadellos war. Oftmals stellte der Lehrer den unartigen hörenden Mitschülern Wilhelm als Muster hin, vor dem sie sich schämen mußten. Er tat keinem Tierlein ein Leid, er hielt böse Buben oftmals ab vom Ausheben der Vogelnester, von Mißhandlungen des Viehes auf den Fuhrwegen und den Weideplätzen.

Da ging eines Tages die Kunde durch das Dorf: Der Herr Lehrer ist versetzt. Er soll Seminarlehrer werden. Die Regierung hatte von dem großen Lehrgeschick des eifrigen und strebsamen Mannes gehört. Der Schulinspektor hatte von den schönen Erfolgen bei dem tauben Jungen berichtet und von der ausgezeichneten Schulung der übrigen Dorfjugend. Mit Wehmut und Bedauern vernahm man diese Nachricht. Man suchte den beliebten Lehrer zum Bleiben zu bewegen. Allein gegen den Wunsch der Behörde zu handeln, war nicht ratsam. Mit Schrecken hatten Wilhelms Eltern die Kunde vernommen. Doch da erschien der Pfarrer und erklärte sich bereit, das schwierige Werk fortzusetzen und Wilhelm auf die Kommunion vorzubereiten. Als der Tag des Abschieds für den Lehrer kam, da blieb kein Auge tränenleer. Am schwersten fiel dem Lehrer der Abschied von dem tauben Wilhelm. Seine Eltern aber hatten ihm aus Dankbarkeit ein Bild zum Geschenk gemacht: Jesus heilt den Taubstummen. Und wenn in dem fernen Wirkungskreise der Blick des menschenfreundlichen Mannes auf

dieses Bild fiel, dann dachte er an den stillen Jungen, an dem der Heiland sein Hephata offenbart hatte, das heißt: Tu dich auf und rede!

In herz- und seelenerfrischender Weise ging der Religionsunterricht vor sich. So vergingen drei Jahre. Von dem Knaben Jesus steht in der Bibel geschrieben: „Er nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen." Dieses herrliche Zeugnis konnte mit vollem Recht auch auf Wilhelm angewandt werden. Voll frommen Eifers war er ein leuchtendes Beispiel der Tugendhaftigkeit. Näher und näher kam der Tag der ersten Kommunion. Der Vater Wilhelms war heftig erkrankt. Ein böses Herzleiden war die Folge der schmerzlichen Krankheit, in der Wilhelm oft am Krankenbette des Vaters weilte. Täglich betete der Vater: „O Gott, laß mich diesen Tag noch erleben, wenn es dein Wille ist, daß ich sterben soll." Und Wilhelm betete herzinnig: „O, Gott, sprich nur ein Wort und mein Vater wird gesund."

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung

Gedanken, Erfahrungen und Ratschläge einer Mutter über die Behandlung taubstummer und abnormaler Kinder.

(Ein Wort an die vielen hörenden Leser unseres Blattes.)

Wie einem guten Gärtner diejenigen Pflanzen am liebsten sind, mit denen er am meisten Mühe und Plage hatte, so sind einem guten Elternpaar auch diejenigen Kinder am liebsten und teuersten, um die es am meisten zu ringen und zu sorgen hat.

So beobachtet man, daß meistens taubstumme oder sonst abormale Kinder ihrer Mutter am meisten am Herzen liegen und diese sie am herzlichsten lieben, wenn es überhaupt Eltern von Herz und Gemüt sind. Und dennoch — oder vielleicht gerade deswegen, werden in der Pflege und Erziehung solcher Kinder oft schwerwiegende Fehler gemacht.

Die meisten Erzieher glauben durch Konsequenz, Strenge und möglichstes Anpassen an seine normalen Genossen, ohne Weichlichkeit und Innigkeit, das Kind fürs Leben zu stählen und tüchtig zu machen. Da wird der kleine Mann oder das kleine Mädchen dressiert; ohne Herz und Gefühl wird an ihm herumgeschustert! Aus lauter Elternliebe wird eiserne Strenge für gut erachtet, wo Milde und Nachsicht am Platze wären. Man denkt nicht, wie ungemein schwer es für ein Kind ist, das zum Beispiel nicht hört, zu erraten, was man ihm befiehlt. Das Kind sieht nur die Bewegungen des Mundes und kann noch nicht verstehen. Was es darf und was es soll, kann es nur erraten. Welche Aufgabe für so ein kleines Wesen! — Wie unangebracht ist „eiserne Strenge" gegen ein solches Geschöpfchen!

Anderseits ist auch zu große Weichlichkeit diesen armen Kindern gegenüber nicht am Platze. Ich kenne Kinder, die ihre Eltern förmlich terrorisieren und im ganzen Hause ein unheimliches Szepter schwingen. Die Eltern wissen sich nicht mit ihren Lieblingen zu verständigen und lassen ihnen in allem den Willen. Die Folge ist, daß dann solche Kinder in einem Zustand der Ungezogenheit in die Anstalt eingeliefert werden, daß dem dortigen Personal grauen muß.

Aber es gibt einen Weg, um sich mit solchen Kindern in frühester Jugend zu verständigen. Und das ist: das Händchen des Kindes. Bei tauben Kindern kann man ein erstaunliches Resultat erzielen, wenn man bei Belehrungen des Kindes sein rechtes Händchen in die linke Hand nimmt. Dadurch zwingt man das Kind zur Aufmerksamkeit. Man drückt das Händchen liebevoll; bald schaut das Kind einem auf den Mund, und bald lernt es ablesen. Mein taubes dreijähriges Knäblein reagiert auf den Händedruck ganz artig und hat schon manches Wörtchen ablesen gelernt. Wenn das Kind etwas tut, was es nicht soll, so faßt man liebevoll sein Händchen; weckt seine Aufmerksamkeit, so daß es einem auf den Mund schaut, drückt das Händchen und spricht langsam den Tadel, auch möglichst mit Zeichen, aus. Kopfschütteln wird ganz gut begriffen.

Man denke auch an die grenzenlose seelische Einsamkeit, in der ein taubes Kind leben muß. Diese Einsamkeit wird gemildert durch die Fühlung mit der liebenden Mutterhand. Immer, immer sollte die Mutterhand so ein kleines, armes Händchen halten und durch das Gefühl, durch innigen Druck und Liebkosung mit dem Kinde eine stumme Zeichensprache pflegen. Dann ist der so nötige Kontakt da, der einem solchen armen Wesen fehlt. Nichts ist törichter, als abnormale und taubstumme Kinder erregt anzuschreien und sich und sie aufzuregen. Es wird ja doch nicht begriffen von dem Kinde. Auch bei abnormalen Kindern ist diese Kontakterzie-